Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 29

Artikel: Der Durchbruch beim Zeitglockenturm

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

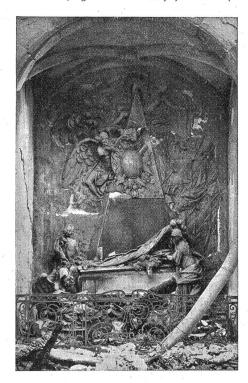
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kollatur, d. h. das Recht der Pfarrwahl, blieb der Familie von Erlach genau drei Jahrhunderte (bis 1810),



Denkmal von Bieronymus von Erlach. (Nach einer Aufnahme nach dem Brande.)

bann ging sie an den Staat Bern über. Wenig hatten die spätern Jahre am Zustand der Gründung geändert; der Altar war gewichen, aber die Glasscheiben und der Tauf-

stein blieben, an die Stelle des messelselsenden Priesters trat der evangelische Predikant. Ungefähr hundert Jahre nach der Glaubensänderung wurde eine Orgel auf geschwunsgener Laube eingebaut; und als 1748 der gewaltige — zu Unrecht "berühmte" — Hieronymus von Erlach stard, beschlößsein Sohn Friedrich, ihm ein würdiges Denkmal in einer der leeren Altarnischen zu sehen. Der beauftragte Bildhauer Nahl war noch daran beschäftigt, als am Ostersamstag 1751 dem damaligen Pfarrer Langhans seine schöne junge Frau im ersten Kindbett stard. Die Trauer um die teure Tote bescisserte Nahl nun zu seinem Weisterwerk, zum Graddenkmal sür die Verstorbene. "Horch, die Trompete schallt, ihr Klang dringt durch das Grad" — die Gradplatte birst und die schmerzenreiche Mutter steigt aus dem sinstern Grad empor zu ihrem Gott, den Schmerzensohn auf dem Arm. "Dein Hiehn trust dir zu, vor ihm slieht Tod und Zeit" — hat Halle in ihrem verzückten Vlick gesesen. Vielleicht etwas süßlich für unsern Geschmack, aber dennoch als großer Sohn der Kunst seiner Zeit hat Nahl den Tod in seinem Schmerz und seiner Hossmung dargestellt, den Weißel geführt von seinem Genius und dem Mitgesühl für den trauernden Freund.

Heute liegen die Scheiben in Scherben, das Grab Erlachs ift geschwärzt und verstümmelt, dasjenige der Frau Langshans gar noch unter dem glühenden Schutt — wer weiß in welchem Zustand. Bermutlich kann ein Teil der Scheiben gerettet werden, vielleicht sogar die Großzahl, wennschon zersplittert und geslickt, hoffentlich hat der Sandstein des Grabmals den Gluten standgehalten, die noch tagelang unter der abgekühlten obersten Schicht weiterbrannten und zu neuem Unheil emporzuzüngeln versuchen.

Rüftig hat der Mensch kaum nach dem Ende der Katastrophe eingegriffen, Schutt und Trümmer werden allenthalben weggeführt und schon beginnt neues Leben aus den Ruinen zu blühen. Und in absehbarer Zeit wird auch die Kirche berjüngt dastehen, hoffentlich aber in einem Schmuck, der dem alten ebenbürtig ist. Damit nicht den Besucher die Wehmut nach der Kirche beschleiche, wie sie vor dem 21. Juli 1911 war und die jetzt dahin ist — vielleicht auf immer.

Der Durchbruch beim Zeitglockenturm.

Mittelalterliche Reisende erwähnen oft den regen Verkehr in den Städten ihrer Zeit, neuere und neueste Forscher derichten voll Bewunderung über den Betrieb in östlichen Millionenstädten, deren Rieseneinwohnerzahlen bloß geschät, nicht gezählt werden können. Europäisches Mittelalter und chinesische Reuzeit aber sind einander näher verwandt in ihren Verkehrsverhältnissen, als eine heutige Großstadt mit ihrer "Vorsahrin" von einigen Menschenaltern früher.

mit ihrer "Vorfahrin" von einigen Menschenaltern früher. Gemeinplätze klingen leicht albern — doch ist es gut, einmal zu betonen, daß trot Seimatschutz auch der Verkehr sein Recht beanspruchen darf, daß aber (ich möchte fast sagen: eher noch) der "Verkehr" sich nach den Verhältnissen richten soll, denn auch er hat bloß einen Platz in der modernen Stadt, nicht den ersten. Leicht ist die Regelung in einer neuen Stadt, wo ein großer Gedanke die ganze Anlage bedingt. Wie aber in einer alten, ehrwürdigen?

Bern gehört gewiß zu den letztern Städten, denn immer wieder erregen seine alten Gassen zwischen Nydegg und Bahnshof das Entzücken der Fremden. Mehr noch — das Staunen der Fachmänner, die anderwärts mit gewaltigen Kosten enge, winklige Straßen, ehemalige Verkehrsadern, den neuen Erfordernissen eines schnelleren, rücksichtsloseren Verkehrs anpassen müssen, die in Bern aber eine alte, großzügige Anlage vorsinden, die seit mindestens fünf Fahrhunderten besteht und heute noch genügt.

Berdient ein solches Meisterwerk wie unsere alte Stadt Bern nicht die sorgfältige Schonung vorweg aller modern



Zeitglocken-Durchbruch (Projekt Indermühle).

Eben um ihrer durchaus modernen Anlage willen? Und soll man nicht vorhandene Mängel, kleine Fehler, mit Aufgebot aller technischen Mittel so zu verbessern suchen, daß der alte große Zug erhalten bleibt? Die Antwort leuchtet

wohl ohne weiteres ein.

Der Durchbruch beim Käfigturm hat vor einigen Jahren die Verkehrsverhältnisse der mittleren Stadt fühlbar verbessert, immer noch aber mußte sich die "untere Stadt" vom Zeitsglockenturm weg, mit einer schmalen Toröffnung im Turm und einer wirklichen Enge zwischen diesem und dem Gasthof zu den Pfistern begnügen, tropdem namentlich der gestei= gerte Tramverkehr es Fußgängern zeitweise verunmöglicht,

den ohnehin nicht breiten Durchpaß zu benutzen.
So tritt denn endlich die untere Stadt mit dem Projekt eines Durchbruchs beim Zeitglockenturm auf den Plan. Berbesserung der Verkehrsverhältnisse unter Schonung des Städtebildes sind das Kennwort der Bestrebungen gewesen und die Skizze auf Seite 229 war die erste Frucht vorläufiger Studien unseres Beauftragten, Herrn Indermühle. Es dürfte jest an der Zeit sein, auch mit diesen bloß vorläufigen Ent= würsen vor die Deffentlichkeit zu treten; sei es auch nur um zu beweisen, daß eine Lösung möglich ist, die auch den ver-wöhntesten Freund und Anhänger des Heimatschutzes befriedigen kann. Der Beschauer wolle sich den jezigen Zustand vergegenwärtigen und bedenken, daß ein ganzer Stadtteil, lange vernachlässigt, sich endlich aufgerafft und mit großen Kosten etwas betrieben hat, das eigentlich die Stadtbehörden hätten an die Hand nehmen sollen. Umsomehr hoffen jett die untern Städter, abgesehen von ihrer Opferwilligkeit, auf die Sympathie ihrer Mitbürger in der ganzen Stadt, da sie ihnen bisher ihre getreue Mithülse bei allen Verbesserungen getreulich bewiesen haben!

3um 70. Geburtstag von Bischof Dr. Ed. herzog in Bern.

Um 1. August vollendete der Posessor ordinarius für neutestamentliche Exegese an der katholisch-theologischen Fa-kultät, Hr. Dr. theol. Eduard Herzog, Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, in seltener körperlicher und geistiger Frische sein siedzigstes Altersjahr. Nachstehende Biographie des Jubilars entnehmen wir dem

"Luz. Tagblatt": Herzog ist Bürger von Beromünster und wurde geboren zu Schongau. Unter der Leitung seines Onkels, des Stifts-propftes Leu, studierte er seit 1863 zu Luzern, dann zu Tü-bingen und Freiburg i. Br. Theologie, um nach Empfang der Priesterveihe (am 16. März 1867 zu Solothurn) die Religionslehrerstelle am Lehrerseminar zu Kathausen und nach weiterer Ausbildung durch die Professoren Langen und Neusch in Bonn 1868 die Professur zu Gregese an der theologischen Lehranstalt zu Luzern zu übernehmen. 1871 machte er die Grenzbesetzung als Feldprediger mit. Schon

in der "Katholischen Stimme aus den Wald-stätten", die dis Neujahr 1871 erschien, hatte Herzog gegen die Lehre von der päpft= lichen Unsehlbarkeit und Allgewalt ange= fämpft. Am 23. September 1872 schrieb er an Bischof Lachat von Basel seinen Abschieds= brief, in welchem er u. a. sagte: "Ich fühle immer mehr, wie unwürdig es eines Mannes sei, dessen Beruf es ist, die driftliche Heils= lehre zu verkündigen, aus Liebe zu einem bequemen, angenehmen Leben hochwichtige Wahrheiten auch nur äußerlich zu verleugnen. Dieses Gefühl ist für mich noch unerträglicher geworden, nachdem meine teuersten Lehrer mit Suspension und Extommunikation geächtet worden waren, weil sie mit männlicher Offenheit ihre chriftliche Ueberzeugung auch gegenüber der Gewalt nicht verleugnen wollten."

Nach der Pastoration von Arefeld wurde der heutige Jubilar im März 1873 zum Pfarrer der chriftfatholischen Gemeinde Olten gewählt. 1874 erfolgte die Berufung zum Prosessior der Theologie an die Berner Hochschule. Die letz-

tere verlieh ihm den Doktor der Theologie honoris causa. Außerdem hatte Herzog vom März 1876 bis zum 1. August 1884 das Pfarramt der Gemeinde Bern inne. Am 7. Juni 1876 wählte ihn die chriftkatholische Synode zu Olten zum Bischof. Am 18. September sand die Konsekration durch Bischof Dr. Foses Keinkens in der Pfarrkirche zu Rheinselben statt. Bei derselben waren die Regierungen der Kantone

Bern, Aargau, Solothurn und Genf vertreten. Die römisch= katholischen Bischöfe publizierten am 4. November 1876 eine Erklärung, die den Konsekrierten mit einer Flut von Insulten überschüttete. Schon nach vier Tagen erschien die Antwort des Angegriffenen, der an Hand der Cyprianischen Lehre von der Einheit der Kirche seine bischöfliche Weihe glänzend recht= fertigte. Bergl. "Die römisch-schweizerischen Bischöfe und der Nationalbischof", Luzern, Buchdruckerei Bucher, 1876. Um 6. Dezember ersolgte die päpstliche Bulle, in welcher "über Eduard Herzog und alle, die sich ihm anschlossen, weet kommunikation und das Anathem ansgesprochen wurde". Der Bischos erinnerte daran, wie sich die alten Eidgenossen gegenüber päpstslichem Bann und Interdift zu helsen wußten. Von den meisten bei K. J. Wyß erschienenen Schriften des Gelehrten seien nur die folgenden erwähnt: "Ueber Re-

ligionsfreiheit in der helvetischen Republick", Studien zur Rektoratsrede anläßlich des Stiftungsfestes der Berner Hoch-

schule vom 15. November 1884. "Thad-däuß Müller" (der Luzerner Stadtpfarrer, dails Miller" (ver Lizerner Staupplatter, gest. 1826); "Bruder Klaus", 1887; "Ko-bert Kälin, Pfarrer in Zürich", 1890 (Kälin war an der Befreiung Dr. K. Steigers in Luzern mitbeteiligt); "Beiträge zur Vorgeschichte der christfatholischen Kirche ber Schweiz", 1896; "Die obligatorische römische Ohrenbeichte, eine menschliche Er-findung", 1901; "Die kirchliche Sündenvergebung nach der Lehre des hl. Augustin", 1902; "Kückblick auf die Verhandlungen über die römische Ohrenbeichte", 1903, eine Erwiderung an Dr. P. A. Kirsch (der unlängst zum Altkatholizismus übergetreten ist); "Stistspropst Fosef Burkard Leu und das Dogma von 1854"; wissen-schaftliche Arbeiten im "Katholik", Organ für kirchlichen Fortschritt, Bern, Jent 1878 bis 1911, in der "Revue internationale de Théologie", Bern, Stämpfli, 1893 bis 1910 und ihrer nenen Folge, der "Intersnationalen kirchlichen Zeitschrift", Bern, Seine Predigten und Hirtenbriefe zeichnen sich



durch echt christliche Wärme aus. Welche Summe geistiger Kraft die Schüler während vierundsiedzig Semestern von ihrem geliebten Lehrer empfan= gen und welchen religiösen Impuls während 35 Jahren die Gemeinden an ihrem verehrten Bischof hatten, dessen erinnern sich in diesen Tagen dankbar die Christkatholiken

der Schweiz.